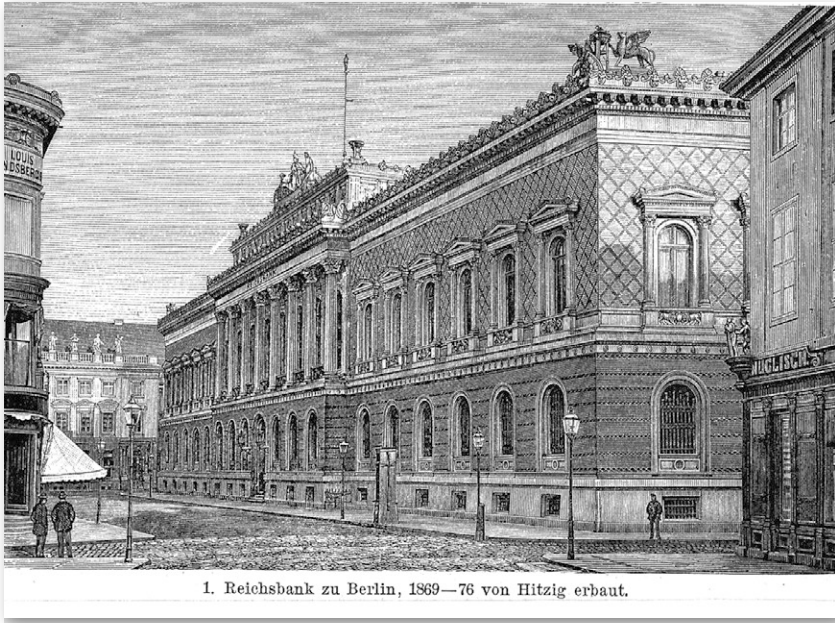


# HISTOIRE DES COLLECTIONS NUMISMATIQUES ET DES INSTITUTIONS VOUÉES À LA NUMISMATIQUE

REINHOLD WALBURG

DIE NUMISMATISCHE SAMMLUNG DER DEUTSCHEN BUNDESBANK  
IN FRANKFURT AM MAIN



**Abb. 1. Die Reichshauptbank in Berlin, Jägerstraße**

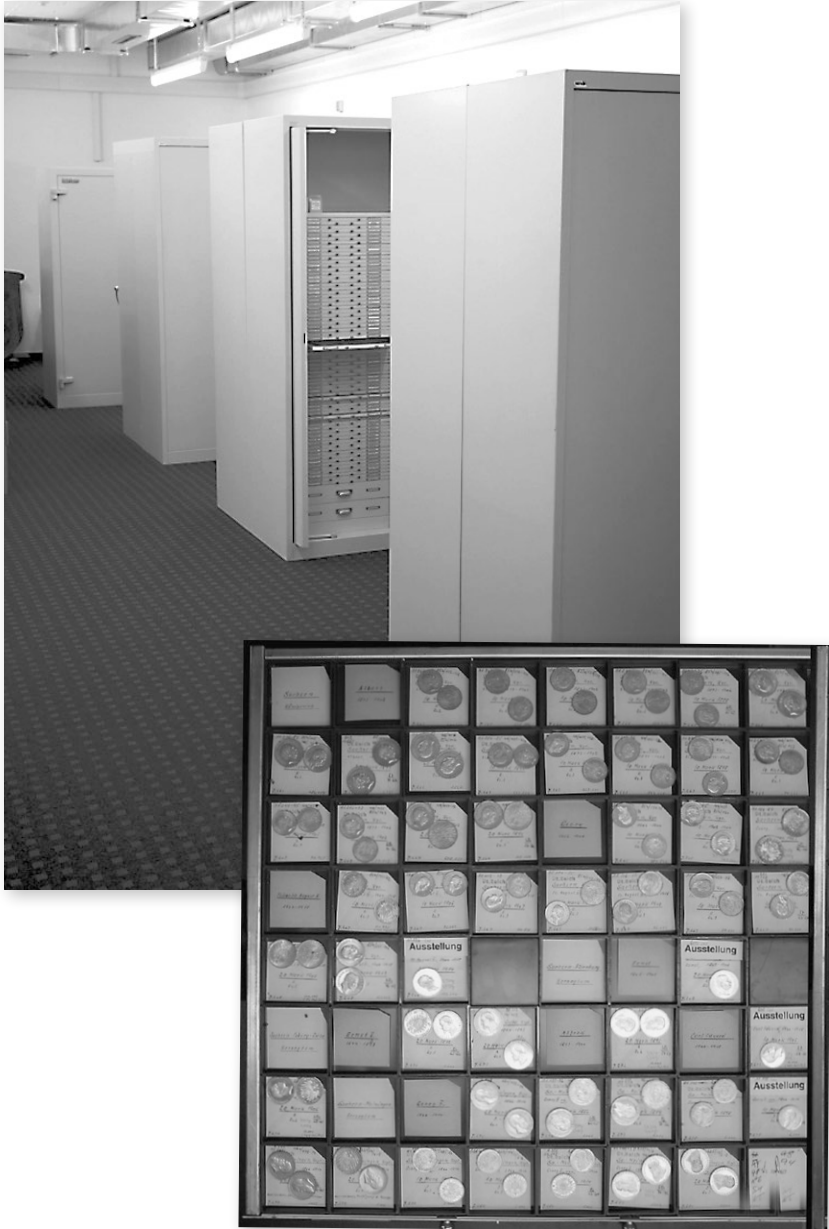
Aus der dicht besiedelten numismatischen Sammlungslandschaft in Deutschland ragen vier markante Erhebungen deutlich hervor, die sich, alphabetisch und geographisch geordnet von Nord nach Süd reihen: Berlin, Dresden, Frankfurt am Main und München. Jedes der dort angesiedelten großen Münzkabinette hat sein eigenes Alleinstellungsmerkmal und es herrscht unter ihnen weder Konkurrenz noch Gerangel hinsichtlich einer irgendwie gearteten Vormachtstellung. Ungewollt und unverschuldet fällt jedoch eine Institution aus dem Rahmen, und das gleich in mehrfacher Hinsicht: Die Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main. Zwei Dinge sind naturgemäß von Interesse, die Sammlung selbst und ihre Geschichte, wobei die Frage, welcher der wichtigere Aspekt sei, vom Standpunkt und dem Interesse des jeweiligen Betrachters abhängt. Und da sich eine streng getrennte Behandlung beider Gesichtspunkte ohnehin nicht durchhalten lässt, läuft das Folgende zwangsläufig auf eine numismatisch belebte chronologische Institutionengeschichte hinaus.

Lagen die Anfänge der anderen drei Kabinette in fürstlichen Wiegen, bleibt dem vierten, bürgerlichen, auf seine ungewöhnliche Herkunft, bewegte Geschichte und institutionelle Verortung zu verweisen. Bei der Geburt unserer Sammlung sangen keine Engelschöre, der Kanonendonner des Ersten Weltkrieges war die Begleitmusik. Und nicht kunstsinnige Könige sondern Reichsbankbeamte waren die Geburtshelfer. Alles fing an mit der Neuauflage des Slogans »Gold gab ich für Eisen« – das hatte ja schon 1813 im Krieg gegen Napoleon ganz prächtig funktioniert. Dieses Geschäftsmodell zur Kriegsfinanzierung – hier in der Durchnummerierung des Grauens des ersten der beiden Weltkriege – bescherte den Tresoren der Reichshauptbank in Berlin einen ansehnlichen Bestand freiwillig in vaterländischer Gesinnung abgelieferter Reichsgoldmünzen (**Abb. 1**), dort selbstredend banktechnisch korrekt verwahrt (**Abb. 2**).



**Abb. 2.** Blick in einen Teil den alten Reichsbanktresors und Münzbeutel aus der Zeit

Heute haben wir diesen in seiner Vollständigkeit wohl einmaligen Bestand an deutschen Reichsgoldmünzen natürlich konservatorisch korrekt magaziniert (**Abb. 3**).



**Abb. 3.** Blick in das Magazin und Tablett mit Reichsgoldmünzen

Für die Ablieferung der Goldmünzen gab es natürlich auch etwas, z. B. ein eindrucksvolles, patriotisch hochaufgeladenes Gedenkblatt (Abb. 4).



Abb. 4. Gedenkblatt aus dem Jahr 1916

In der Reichshauptbank in Berlin wurden dann sehr viel später (1931) aus der Masse der im ganzen Land bei den Reichsbankstellen abgelieferten

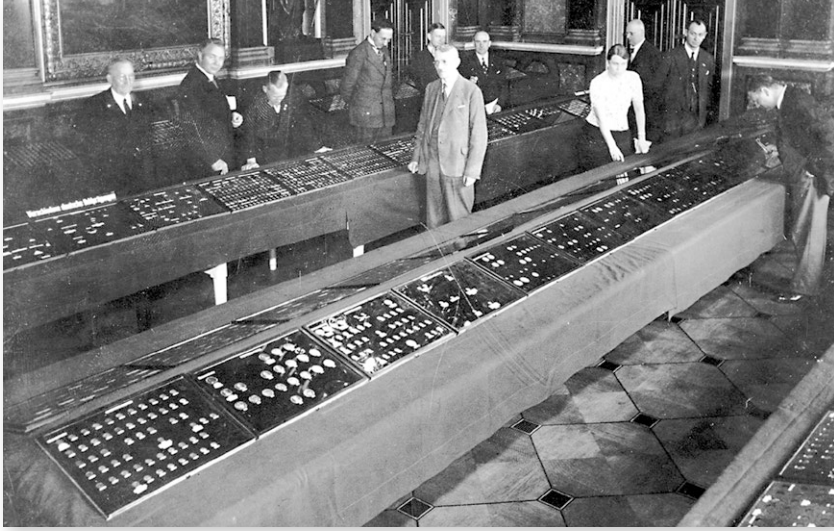
Goldmünzen (später auch Silber) die besonders gut erhaltenen Stücke und seltene Gepräge durch »besonders ausgewählte und hierfür geschulte Bedienstete aussortiert« – der Grundstein der Sammlung war gelegt (Abb. 5).



**Abb. 5. Reichsgoldmünzen**

Stufenweise kühn ausgreifend und recht zügig setzte sich der Wunsch nach dem Aufbau einer welt- und zeitemfassenden Universalsammlung durch, auch auf dem Gebiet des Papiergeldes.

Die nach und nach mit sachkundiger Unterstützung des lokalen Berliner Münzhandels und kompetenter Sammler ausgebaute Sammlung wuchs bis zum Zweiten Weltkrieg auf angeblich 180.000 Münzen und 140.000 Geld-



**Abb. 6.** Münz- und Medaillenausstellung 1935 im großen Sitzungssaal des Reichsbankdirektoriums

scheine an und konnte sich spätestens mit der Schaffung der ›Abteilung Sammlung‹ in der Reichsbank Berlin im Jahr 1935 zu Recht ›Die Reichsbanksammlung‹ nennen. Anlassbezogen wurden Ausstellungen arrangiert, wie etwa hier (**Abb. 6**) eine kleine Münzen- und Medaillenschau im Frühjahr



**Abb. 7.** Münz- und Geldscheinausstellung in der Reichsbank zur Zeit des Nationalsozialismus



**Abb. 8. Gold- und Silbermünzen aus der ehem. Reichsbanksammlung, im Hintergrund neun Bankbeutel**

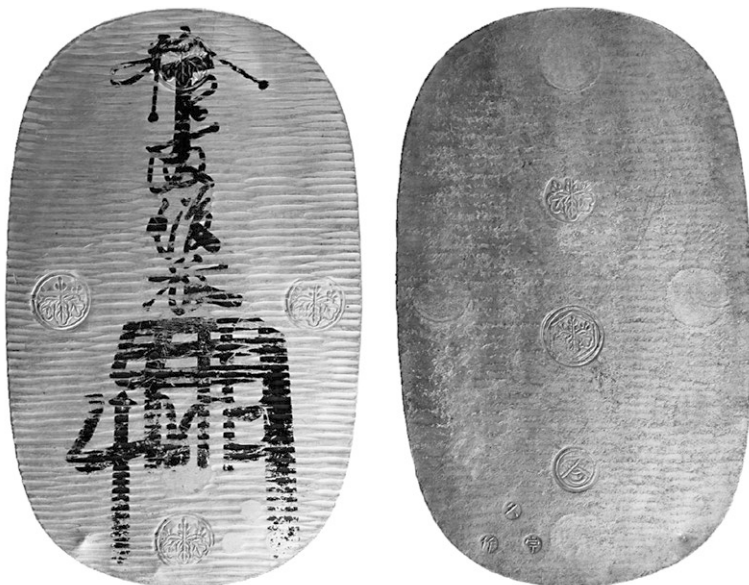
1935 im großen Sitzungssaal des Reichsbankdirektoriums anlässlich einer Unterrichtswoche für Reichsbankbeamte – Fachfortbildung mit kulturellem Rahmenprogramm. Früh wurde auch die Bedeutung einer guten numismatischen Bibliothek erkannt und daher z. B. 1937, ein Jahr nach seinem Tod, die etwa 1.500 Titel umfassende Sammlung des bekannten Numismatikers Max von Bahrfeldt durch die Reichsbank erworben.

Die hohe Qualität der Reichsbanksammlung beeindruckte 1942 den Ehrenpräsidenten der Wiener Numismatischen Gesellschaft, Oberst Eduard von Zambaur nachhaltig: »Ich schicke voraus, daß ich über die Reichhaltigkeit der Sammlungen der R.(eichs) B.(ank) geradezu erstaunt war, obwohl ich fast alle großen öffentlichen Münzsammlungen Europas kenne. Ich war nicht darauf gefaßt, auf allen Gebieten der Münzprägung ein so gleichmäßig reiches und wertvolles Material zu finden«<sup>1</sup>

Das dekorative Beiwerk an Personen und als Bauschmuck auf dem folgenden Bild (**Abb. 7**) definiert die Zeit und signalisiert damit auch das nahe Ende der Reichsbanksammlung.

Setzen wir hier neu an: Wir schreiben das Jahr 1945 und der Zweite Weltkrieg neigt sich seinem Ende zu. Alliierte Truppen stehen bereits in den Außenbezirken von Berlin, und in der dortigen Deutschen Reichsbank – wie

<sup>1</sup> Beobachtungen über die Organisation des Geldmuseums der D.(eutsche R.(eichs) B.(ank) in Berlin. Historisches Archiv der Deutschen Bundesbank, B 330/10058.



**Abb. 9.** Japanischer Ōbankin, hergestellt im Oktober des 10. Jahres der Kyōhō-Ära (1725)

die ehemalige Reichshauptbank in Berlin nun heißt – beginnt das große Zusammenpacken und Abtransportieren, natürlich auch in der Sammlung, die seit dem Jahr 1937 unter der Bezeichnung ›Geldmuseum‹ firmiert. Hier wird nach rein pragmatischen Gesichtspunkten gepackt, d. h. in erster Linie das Edelmetall in Form der Goldmünzen und -medaillen und der großen Silberobjekte: gut 23.000 Stücke, oder knapp 13% des Bestandes, verpackt in neun großen Bankbeuteln von durchschnittlich jeweils 40 bis 50 Pfund Gewicht; das Ganze könnte ungefähr so ausgesehen haben (**Abb. 8**).

Diesem handfesten Ansatz verdankt sich daher z. B. auch der Fortbestand einer hervorragenden Kollektion von japanischen Ōbans und Kōbans, der einzigartigen großen Plattenmünzen des Inselreiches (**Abb. 9**) aus der Zeit der Shōgun.

Die restlichen Münzen, ebenso wie die gesamte bis dahin aufgebaute Papiergeldsammlung, eine Münzpreiskartei und die Bibliothek blieben zurück, und es ist müßig, über deren Verbleib zu spekulieren.<sup>2</sup> Zusammen

2 Lesenswert zu diesem Themenkreis ist ein Beitrag von B. Weisser über die Berliner öffentlichen Sammlungen im Jahr 1945: Philistis von Syrakus. Eine rätselhafte Neuerwerbung des Münzkabinetts und ein Stück Berliner Geschichte des Jahres 1945, in: *Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik*, NH 13, 2005, 224–229. [http://ww2.smb.museum/ngb/files/NH13\\_224229.pdf](http://ww2.smb.museum/ngb/files/NH13_224229.pdf)



14/3	Reichsbank f. d. D.	Stoh							
	Reichsbank in. Hessen	23 265	Reichsbankmünzen						
	Hannover		natürliche Münzen						
	Reichsbank der	Dr. H. G. G. G. G.	2.162.989,03	2/11.116					
	Hessen, Geldmuseum								
	der D. Reichsbank.								

Abb. 10. Eintrag im ersten Inventarbuch über den Kauf von Münzen aus der ehemaligen Reichsbanksammlung

mit Gold- und Silberbarren, Währungs- und Devisenbeständen, Druckplatten zur Herstellung von Banknoten sowie Kunstobjekten wurden die Säcke in das Kalibergwerk in Merkers / Thüringen verbracht, das mit seinen tiefen und weitverzweigten Stollen sicheren Schutz vor Bombenangriffen und, so hoffte man wohl, auch vor der Entdeckung der dort eingelagerten Schätze durch die Alliierten bot. Zumindest die letzte Hoffnung trug. Ortsansässige ausländische Zwangsarbeiter, die für ihre deutschen Peiniger naturgemäß keine allzu große Sympathie hegten, gaben amerikanischen Truppen die entscheidenden Hinweise auf die zentrale Schatzhöhle der Nationalsozialisten. Den Entdeckern ging es natürlich in erster Linie um die Gold- und Bargeldberge, mit deren Beschlagnahme man dem Feind einen empfindlichen Schlag versetzen konnte. Unsere neun Münzbeutel liefen da im Gesamtverband der alliierten Kriegsbeute so eher nebenbei mit, aber – sie liefen und ihr Inhalt überdauerte die Zeit. Es gab noch einen zehnten Beutel, der aber beim eiligen Abtransport unbemerkt irgendwo stehen geblieben war. In ihm befanden sich vermutlich die antiken Münzen, von einem ehemaligen Mitarbeiter des Geldmuseums als »Kleinod der Sammlung« bezeichnet.

Springen wir in das Jahr 1954. Die Reichsbank ist abgewickelt, und Dr. Arnold Kramer »in seiner Eigenschaft als Treuhänder für die Deutsche Reichsbank in Hessen« muss immer noch die von den Amerikanern in Merkers als Kriegsbeute requirierten 23.265 Münzen aus der ehemaligen Reichsbanksammlung verwerten; er bietet sie der Bank deutscher Länder, der Vorgängerinstitution der Deutschen Bundesbank, zum Kauf an. Die Sammlung wird durch den Münzhändler Busso Peus und den wissenschaftlichen Numismatiker Walter Hävernich begutachtet und geschätzt, Präsident und Vizepräsident der Bank deutscher Länder unterzeichnen am 11. März 1954 die Vereinbarung mit dem Treuhänder, und zwei Tage später wechseln die Münzen für DM 2.162.989,03 den Besitzer (Abb. 10). Drei Jahre später wird die Bank dann von einem Privatsammler den Grundstock der heutigen Papiergeldsammlung in Form von rund 195.000 Scheinen erwerben.

Trotz politischer Bestrebungen unter Hinweis darauf, dass »Das Geld-Museum der früheren Reichsbank [...] eine der bedeutendsten numismatischen



**Abb. 11. Ostägäis – China**

Sammlungen der Welt (sei)<sup>3</sup> dieses wieder nach Berlin zu überführen, verblieben die Stücke in Frankfurt; Ort und Grundstock einer neuen Sammlung waren definiert. In einem fünfseitigen Gutachten legte Hävernicks 1957 den hohen Standard des nun zur Verfügung stehenden Materialgrundstocks und dessen Eignung zum weiteren Ausbau als Universalsammlung dar, »so dass man bei wissenschaftlicher Sammelarbeit dort stets mit irgend einem Erfolg nachsuchen kann.« Die Bank deutscher Länder und später die Deutsche Bundesbank folgten Hävernicks Empfehlung. Wie bereits zu Reichsbankzeiten festgelegt, wurde der Bestand sowohl auf dem Münz- als auch auf dem Papiergeldsektor als Universalsammlung weiter ausgebaut; nicht zu vergessen der gute repräsentative Querschnitt durch die weltweite Vielfalt der prämonetären Zahlungsmittel. »Universal« ist in der Tat zu verstehen als »weltweit durch alle Zeiten« – von den unmittelbaren Vorläufern des Münzgeldes in der Ostägäis des achten Jahrhunderts v. Chr. bis hin zu den chinesischen monetären Überraschungen des 21. Jahrhunderts (**Abb. 11**).

Oder von den mingzeitlichen Geldscheinen des 14. Jh. bis zur simbabwischen 100 Billionen-Note des Jahres 2008 (**Abb. 12**).

3 Frankfurter Neue Presse vom 3.3.1955.

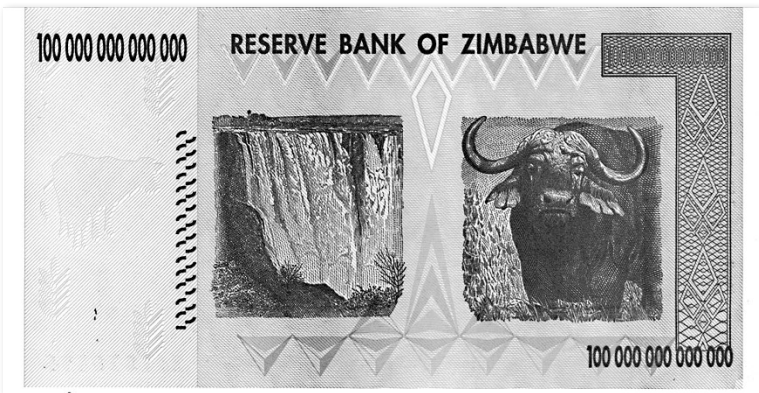
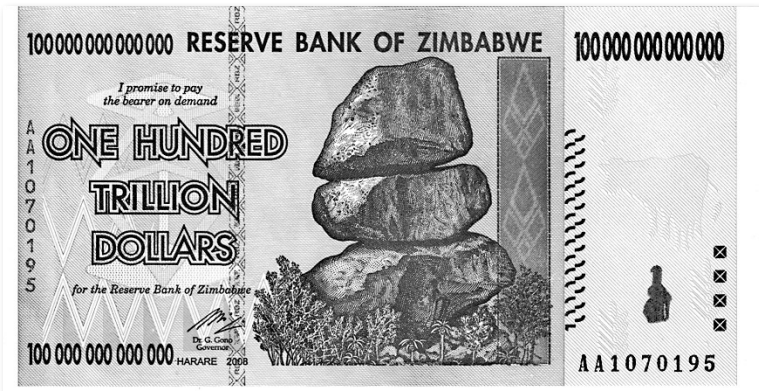
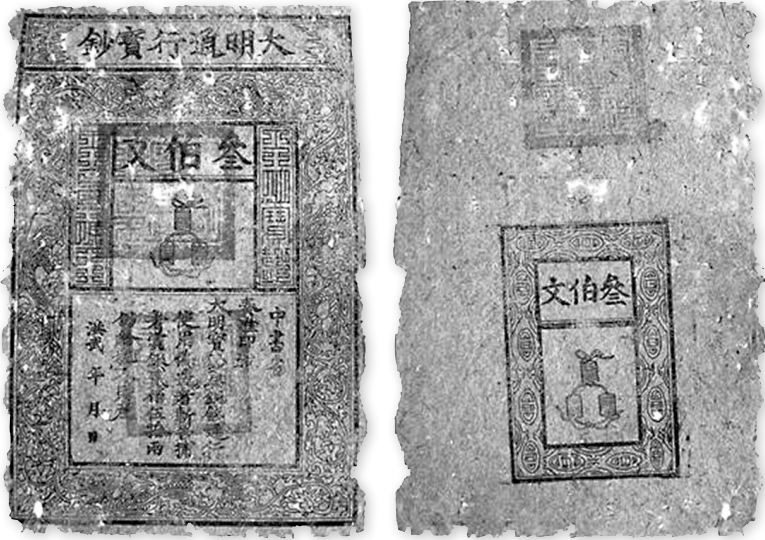


Abb. 12. China - Simbabwe

Und eben diese geographische Breite und zeitliche Tiefe sind – um die Eingangsausführungen wieder aufzugreifen – unser Alleinstellungsmerkmal. Es ist schon recht schwer, uns mit einer Nachfrage nach einem Zahlungsmittel ›auf dem linken Fuß zu erwischen‹. Und genau wegen dieser ›Artenvielfalt‹ hängt in einem der Sammlungsräume eine große Weltkarte, die doch hin und wieder gebraucht wird. Die meisten Länder lassen sich in den geographisch geordneten Sammlungsbeständen relativ einfach finden, aber wo reiht man systematisch korrekt z. B. Transnistrien, die Cocos Islands oder Tristan da Cunha ein?

Über die bankinterne Zuordnung des soeben erworbenen Kulturgutes gab es 1954 überhaupt keine Diskussion. Guter Reichsbanktradition folgend kamen die Münzen und später dann die Geldscheine in die Hauptkasse – Geld zu Geld – und wurden dort von Bankangehörigen nach bestem Wissen bearbeitet; der erste wissenschaftliche Numismatiker zur Betreuung der Sammlung wurde im Jahr 1960 eingestellt.

Gegenwärtig umfasst die Numismatische Sammlung der Deutschen Bundesbank insgesamt über 350.000 Objekte, aufgegliedert in c. 90.000 Münzen, c. 260.000 Geldscheine, vormünzliche Zahlungsmittel und sonstige Museumsgegenstände ›rund um das Geld‹.

Aus der Sonderstellung in der numismatischen Landschaft und der Geschichte des geteilten Deutschlands heraus erklären sich gewisse Ungleichgewichtigungen im Münzbestand, geschuldet der befolgten Empfehlung Hävernick's in seinem oben erwähnten Gutachten: »Die wissenschaftliche Aufgabe, die sich für das Geldmuseum heute geradezu anbietet, ist die Sammlung aller auf dem Boden der heutigen ›Deutschen Demokratischen Republik‹ und dem Gebiet östlich der Oder-Neissegrenze (ehem. Deutsche Gebiete) geprägten Münzen (und Medaillen). Für diese Gebiete besteht kein Münzkabinett mehr, und es wird nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit auch keines von Bedeutung wieder erstehen.« Hinzu trat der nützliche Effekt, dass die Bundesbanksammlung in ihrer Erwerbungs politik kaum mit den anderen westdeutschen Sammlungen in Konflikt geraten würde. Nach der Wiedervereinigung und einer nunmehr wieder existierenden gesamtdeutschen Numismatik wurde die selbst auferlegte Beschränkung zurück- und das ursprüngliche Konzept der Universalsammlung wieder aufgenommen.

Die Sammlungstätigkeit geht, was in unserem Fall besonders wichtig ist, bis an den aktuellen Rand. Hier sind wir sozusagen im Tagesgeschäft der Bank und der aufmerksamen Beobachtung ihres Kerngeschäftsfeldes ›Bargeld‹ durch die Sammlung, ob und wo es Artefakte aus dem Themenfeld ›Bargeldherstellung‹ sicherzustellen gilt. Denn irgendwann geht auch die Erinnerung an das heute Geläufige verloren, und dann ist es gut, Objekte zur Verfügung zu haben, um Geld- und gelegentlich gar Zeitgeschichte im wahrsten Sinne ›begreifen‹ zu können (**Abb. 13**).



**Abb. 13.** Anlässlich der Einführung des Euro bargeldes im Auftrag der Europäischen Kommission hergestellte Training Token für Sehbehinderte und Blinde

**Abb. 14.** Geldscheinbündel aus der Kriegskasse der »Admiral Graf Spee«

Zeitgeschichte begegnet uns etwa in einem optisch eher belanglosen Geldscheinbündel, das jedoch Teil der Kriegskasse des berühmten Panzerschiffes »Admiral Graf Spee« war, versenkt von der eigenen Besatzung zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in der Mündung des Rio de la Plata (**Abb. 14**).

Die beste Sammlung ist nutzlos, wenn sie nicht begleitet wird von einer ebenso guten Bibliothek, die kontinuierlich auf allen Gebieten der Numismatik, Geldgeschichte und historischer Wirtschaftsgeschichte ausgebaut wird. Dementsprechend ist die »Numismatische Fachbibliothek«, dem Sammlungsbestand folgend, als Präsenzbibliothek ebenso breit wie dieser aufgestellt, und ihre mehr als 23.000 Medieneinheiten sind online recherchierbar: ([http://www.bundesbank.de/Navigation/DE/Bundesbank/Sammlungen/Muenz\\_und\\_Geldscheinsammlung/Numismatische\\_Fachbibliothek/numismatische\\_fachbibliothek.html](http://www.bundesbank.de/Navigation/DE/Bundesbank/Sammlungen/Muenz_und_Geldscheinsammlung/Numismatische_Fachbibliothek/numismatische_fachbibliothek.html))

Wie in jeder anderen öffentlichen Sammlung auch, stehen die Objekte der Bundesbanksammlung wissenschaftlich interessierten Besuchern zum Studium am Original zur Verfügung.

Es macht wenig Sinn, im Rahmen dieser kleinen Sammlungsgeschichte jetzt die Highlights auf den Laufsteg zu schicken; das ist ermüdend und peinlich. Hier mag ein Hinweis auf den Internetauftritt der Sammlung unter [www.bundesbank.de](http://www.bundesbank.de) (... dann: Bundesbank / Sammlungen) genügen, wo u. a. bedeutende Neuerwerbungen und in regelmäßiger Folge Glanzstücke aus der Sammlung in ihrem historischen Umfeld vorgestellt werden.